

Ein Vormittag mit Hanna Schwarz

Eine der prominentesten Repräsentantinnen deutscher Gesangskunst im In- und Ausland folgte an einem trüben Novembervormittag der Einladung des IBS: Hanna Schwarz, introvertiert und nachdenklich, stand am 2. November im Hotel Eden-Wolff den interessierten Zuhörern Rede und Antwort.

Die gebürtige Hamburgerin strebte zunächst keineswegs eine musikalische Karriere an, sondern studierte vielmehr Psychologie. Nebenher, nur zum Geldverdienen, sang sie im Hamburger Operettenhaus. Erst eine „Elektra“-Vorstellung bei den Salzburger Festspielen mit Christa Ludwig als Klytämnestra weckte bei Hanna Schwarz die große Begeisterung.

Auf das Studium in Hamburg und Hannover folgten die ersten Engagements, darunter schon sehr bald Bayreuth, aus dessen Sängersenemble sie kaum mehr wegzudenken ist. Die Fricka sang sie sowohl im Chéreau-„Ring“ wie im Hall-„Ring“: Bei Chéreau mußte man, wie sie sagt, zunächst einmal

alles bisher über die jeweilige Rolle Gelernte vergessen, aber dann fühlte man sich als Sänger sehr wohl, Chéreau gab seinen Sängern das Gefühl der Geborgenheit, bei



jeder Vorstellung war er selbst anwesend. Bei Hall dagegen waren speziell Bayreuth-Debütanten alleingelassen. Hanna Schwarz ist eine Verfechterin des (guten) Regietheaters, denn wenn Personen- und Bewegungsregie stimmen, ist es auch leichter für den Sänger, in eine Rolle zu schlüpfen.

Hanna Schwarz ist im italienischen Repertoire genauso zuhause wie bei Wagner, daneben singt sie auch viel in Konzerten, bevorzugt Werke von Bach, weil es bei ihm für sie immer wieder neue Seiten zu entdecken gibt, man ihn nie ganz ausloten kann. Ihre Vielseitigkeit will sich Hanna Schwarz weiterhin bewahren, ihre nächsten Rollen werden so unterschiedliche sein wie Amme, Dulcinea und Eboli.

Gegenüber den Sopranistinnen hat sie nie Neid empfangen, auch wenn die Altistin manchmal in deren Schatten steht, denn Primadonnenbewußtsein fehlt ihr völlig!

Das Gespräch führte Jackie Kempkens.
Die Redaktion

Hertha Töpfer: München – meine Sehnsucht und mein Schicksal

Geboren in Graz – mit 16 am Konservatorium – ab 1952 in München – der gefeierte Oktavian auf allen großen Bühnen der Welt – ordentliche Professorin an der Münchener Musikhochschule.



Hertha Töpfer war am 20. Januar 1987 zu Gast beim IBS. Liebenswürdig, lebendig und lustig schilderte sie ihr interessantes und bewegtes Leben: „Anstatt mit Puppen habe ich viel lieber Gitarre und Mandoline gespielt. Mit 3½ Jahren hat mir mein Vater Geigenunterricht gegeben, so daß ich viel früher Noten als Buchstaben lesen konnte.“ Mit 16 wurde sie ins Grazer Musikkonservatorium aufgenommen und sang alsbald als Solistin im Kirchenchor mit. Ihr damaliger Mentor, Prof. Mixa, wurde ihr Ehemann. Vom Konservatorium weg – angemeldet von einer Mitschülerin – kam Hertha Töpfer mit 21 an die Grazer Oper und mußte gleich am 2. Abend als Einspringerin im Maskenball singen. *Hatten Sie auch Schauspielunterricht?* „Nun ja, aber ich hatte wohl auch eine Art Begabung dafür, ich habe immer versucht, aus der Musik heraus zu gestalten. Besonders gern mag ich Hosenrollen, da kann man sich ganz anders ausleben, weil es sich

ja meist um junge Burschen handelt.“ Ihr Traum war der Oktavian, sie bat, ihn wenigstens mitstudieren zu dürfen. Eines Tages hieß es plötzlich: morgen 11 Uhr Stellprobe, abends singen! Das war der Durchbruch.

Vorsingen vor Karajan, vor Clemens Krauss, für Bayreuth.

Trotz eines Vorvertrages mit Wien entschied sich die junge Künstlerin für die Bayerische Staatsoper, denn „ich habe mich sofort in München verliebt“. Am 5. September 1952 war ihre 1. Vorstellung hier unter Knappertsbusch. „Es war wie ein Christkindl mitten im Sommer.“ Trotz verlockendster Angebote blieb sie München treu; Gastspiele freilich führten sie an alle großen Bühnen der Erde (Salzburg, Mailand, Bayreuth, Met, London – Oktavian in englisch – San Francisco usw. usw.)

Sind Ihnen von allen großen Dirigenten, unter denen Sie gesungen haben, einige in besonderer Erinnerung?

Fortsetzung siehe Seite 11